

Einbildungen.

Fuer "Bildende Kunst", Berlin.

Die Aussage " $1+1=2$ " ist, was Platon eine unveraenderliche, ewige Idee nennen wuerde. Sie ist weder zeitlich noch raemlich lokalisierbar: es hat keinen Sinn, von ihr zu sagen, dass sie auf meinem Schreibtisch um vier Uhr nachmittags wahr ist. Sie ist auch nicht aus der Welt der "Erscheinungen" erklaeubar: es hat keinen Sinn, bei ihr nach dem psychologischen, sozialen oder oekonomischen Motiv zu fragen, aus dem hinaus sie etwa formuliert wird. Wenn man sie mit dem inneren Auge ("theoretisch") betrachtet, dann hat man der Welt der Phaenomene den Ruecken gewendet, und lebt in der Musse des Philosophierens. Das, so meint Platon, ist der Grund, warum Philosophen Koenige der Republik zu sein haben: sie sehn das unveraenderlich Wahre, und damit Gute und Schoene, und nach dieser Sicht hat sich die Politik zu richten.

Was aber geschieht, wenn man diese Aussage in einen Computer fuettert? Wenn dieses Werkzeug entsprechend ausgeruestet und programmiert ist, dann wird auf seinem Schirm eine Form erscheinen. Ist, um bei Platon zu bleiben, das Betrachten dieser ~~KKKK~~ Erscheinung eine theoretische Schau, oder ist sie ein Sich-Verstricken in den Phaenomenen? Ist so ein Betrachter im platonischen Himmel (topos uranikos), oder in der platonischen Hoehle? Das platonische Argument gegen die Kuenstler ist, dass sie die ewigen Formen verzerren, wenn sie versuchen, diese auf die Erscheinungen zu druecken, (wenn sie "Werke" erzeugen). Ein in den Sand gezeichnetes Dreieck (zum Beispiel) hat nicht mehr genau die Winkelsumme von 180° , seine Betrachtung fuehrt daher nicht zur Wahrheit sondern zu Meinung ("doxa"), und darum ist den Kuenstlern der Eintritt in die Republik zu verbieten. Gilt dies auch fuer die Computerkuenstler?

Wenn man die Aussage " $1+1=2$ " (oder ein in Digitale umkodiertes Dreieck) in einen Computer fuettert, dann hat man diese Formen nicht in Sand, sondern ins elektro-magnetische Feld eingegraben. Und man hat dies getan, damit der Computer mit diesen Formen nach spezifischen Regeln spiele (sie variere), und dabei zeige, was alles mit ihnen zu machen ist, (was in ihnen gesteckt hat, und was beim Spielen herauskommt). Das laesst sich etwa so sagen: Die in den Computer gefuetterten unveraenderlichen (mathematischen) Aussagen sind nicht Abbildungen, sondern Einbildungen von Formen, und daher verzerren sie diese Formen nicht, sondern sie erlauben ihnen, sich zu entfalten. Daher aehnelt die Computerleute eher den platonischen Philosophen als seinen Kuenstlern. Heisst das aber, dass sie Koenige der Republik zu sein haben? Dass sie "weise" und nicht "orthodox" sind?

Aus der fruehen Bronzezeit sind uns Tafeln erhalten, in welchen Linien eingegraben sind, die Flusskanalisation bedeuten. Diese Tafeln sind nicht Abbildungen von Kanaelen, weil diese Kanaele erst aufgrund der Tafeln ueberhaupt gegraben wurden. Die Tafeln zeigen eingebaute Kanaele. Die fruehen Geometer, die diese Tafeln hergestellt haben, waren nicht Kuenstler im platonischen Sinn, sondern eher Philosophen. Die Leute in der damaligen Republik haben im Schlamm gewuehlt, Kanaele gegraben, und sich dabei nach diesen Tafeln gerichtet. Das

heisst aber nicht, dass die Geometer Koenige waren. Sie scheinen im Gegenteil auf Geheiss eines "Big man" (eines Priesterkoenigs oder Gottes) gezeichnet zu haben. Wahrscheinlich ist die Stellung der gegenwaertigen Computerkuenstler mit jener der damaligen Geometer vergleichbar. Was die Frage aufwirft, wer oder was gegenwaertig die Stellung des "Big man" einnimmt.

Gehen wir von Platon zu Kant ueber. Fuer ihn ist die Aussage " $1+1=2$ " ein analytisches Urteil a priori. Sie ist wahr, weil sie nichts sagt: " $2-1-1=0$ ". Sie sagt erst etwas aus, wenn Phaenomene in sie hineingefuettert werden. Und diese Phaenomene werden in den Wahrnehmungsformen "Raum" und "Zeit" wahrgenommen. Die "reine Vernunft" ist eine Maschine, deren Raeder leerlaufen, solange nicht Wahrnehmungen hineingefuettert werden. Wenn man jedoch die Aussage " $1+1=2$ " in einen Computer fuettert, dann macht man das Gegenteil davon: man fuettert die Raeder der "reinen Vernunft" in die Wahrnehmungen. Wird dadurch die Vernunft unrein ("praktisch")? Sind die Computerbilder verschmutzte Urteile, oder sind sie im Gegenteil dank Umkehrung Kants aus analytischen zu synthetischen Urteilen der reinen Vernunft geworden (daher "synthetische Bilder")? Sind sie noch immer (oder schon wieder) Mathematik? Das ist eine noch verwirrendere als die platonische Frage, denn:

Die Aufklaerung (also auch Kant) war der Meinung, die Vernunft koenne sich von allem Sinnlichen (und allem, was damit zusammenhaengt, also von allen Emotionen) losloesen, und so von oben herab unser Verhalten beherrschen. Sie koenne alle unsere Duenkel erhellen. Diese paedagogische Mission der Aufklaerung hat fehlschlagen muessen: wir wissen jetzt (nicht nur dank Freud), dass die Vernunft immer mit Unvernunft verstrickt bleibt. Tatsaechlich wird unser Jahrhundert wahrscheinlich als eine Zeit der Umnachtung in die Geschichte eingehn. Und doch ist der Aufklaerung (in Form von Naturwissenschaft) gelungen, die dunklen Dinge unserer Umwelt (unsere "natuerliche Bedingung") weitgehend aufzuhellen. Dieser strahlende Erfolg ist zum Beispiel in Tschernobyl einleuchtend ersichtlich geworden. Der Erfolg wurde moeglich, weil im Verlauf der Aufklaerung die Vernunft immer "reiner" (mathematischer) wurde. Diese erfolgreiche;reine Vernunft fuettern wir jetzt in Computer. Dort leuchtet sie auf den Schirmen. Sie ist (zwar anders als in Atompilzen, aber doch als Strahlung) wahrnehmbar geworden. Erklaert sie dort, oder was macht sie dort eigentlich? Beherrscht sie dort die Emotionen, oder ist es dort ihre Aufgabe, Emotionen zu wecken, (will sie dort schoen sein)?

Gehn wir (ganz kurz) von Kant zu Ma~~rt~~ ueber. Er war der Meinung, man solle die Welt nicht,erklaren, sondern veraendern. " $1+1=2$ " ist nur dann sinnvoll, wenn es erlaubt, in Arbeit unkodiert zu werden. Wir wissen jetzt besser, wie dies zu machen. Wir fuettern " $1+1=2$ " in einen Computer, dieser steuert einen Roboter, und dieser wieder veraendert die Welt (baut zum Beispiel Autos). Daher ist, was auf dem Schirm erscheint,^o in Vorbild (eine Einbildung)fuer kuenftige Arbeit. Der Computerkuenstler ist (ganz aehnlich wie der Bronzezeit-geometer) ein Entwerfer von Modellen: er stellt die reine Vernunft in den Dienst der Praxis. Das entspricht ungefaehr der marxistischen Ansicht betreffs "Kuenstler". Die Frage ist: entspricht es der Absicht der Computerkuenstler?

Betrachtet man (nach diesem perkursorischen Ausflug in die Philosophiegeschichte), was da eigentlich auf dem Schirm vor sich geht, dann erkennt man, warum die traditionellen Begriffe von "Theorie", "reiner Vernunft" und "Arbeit" an der Sache vorbeigehn. Was dort geschieht, ist so zu fassen: Die mathematischen Aussagen, die zuvor in punktartige Elemente (Bits) zerlegt worden sind, werden dort wahrnehmbar, weil diese Bits nach spezifischen Regeln zu Formen, (etwa zu Linien, Flaechen, gefaerbten Flaechen, bewegten Flaechen) zusammengefasst (komputiert) werden. Aus null-dimensionalen Elementen (also strikt gesprochen aus "nichts") werden ein- und zweidimensionale (und dank computergesteuerten Holographen auch drei- und vierdimensionale) "Erscheinungen" hergestellt, erzeugt, geschaffen. Um mit den oben erwachten drei traditionellen Begriffen zu sprechen: aus theoretischer Schau werden Welten der Erscheinung entworfen, aus der reinen Vernunft entspringen Phaenomene, und es geht dort nicht mehr um ein Veraendern der Welt dank Arbeit, sondern um ein Herstellen alternativer Welten. Oder: " $1+1=2$ " verwandelt sich dort aus einer Idee in eine Erscheinung, aus einem Urteil in ein Ding, und aus einer Erklaerung in alternative Materialitaeten.

Dieses Herstellen, Erzeugen, Schaffen aus dem Nichts in ein Etwas (oder, besser gesagt: aus dem Potentiellen in ein Reales), hat allerdings einen traditionellen Namen. Auf griechisch heisst es "poiesis". Sodass (wenn wir in der Tradition bleiben wollen) das, was dort auf dem Schirm geschieht, visuelle Poesie genannt werden koennte. Und die Computerkuenstler sind dann als platonische Philosophen, als kantische Wissenschaftler und als marxistische Arbeiter nur dann anzusehen, wenn man mit diesen drei Begriffen sagen will, dass es um drei Varianten der visuellen Poesie geht. Anders gesagt: Betrachtet man, was auf dem Schirm vor sich geht, dann kann man beobachten, wie sich Philosophie, Wissenschaft und Arbeit gegenseitig in visuelle Poesie aufgehoben haben.

Aber so ein in der Tradition verfangenes Denken ist fuer das Erfassen der Vorgaenge auf dem Schirm nicht gut geeignet. Ein besserer Ausgangspunkt dafuer ist, die Philosophie, die Wissenschaft und die Arbeit als fuer dort aufgehoben, und daher nicht mehr operativ, anzusehen. Wir ersehen aus dem Schirm, dass man nicht mehr philosophieren muss, nicht mehr Wissenschaft treiben muss, nicht mehr arbeiten muss, seit es moeglich geworden ist, dank Instrumenten aus Algorithmen alternative Realitaeten zu projizieren. So eine visuelle Poesie macht die Philosophie unnoetig, weil sich dabei die Ideen automatisch herausstellen; sie macht die Wissenschaft unnoetig, weil wir selbst dabei die Gesetze entwerfen, nach denen sich die Erscheinungen richten; und sie macht Weltveraenderung unnoetig, weil wir dabei statt dieser einen Welt zahlreiche (vielleicht zahllose) andere Welten herstellen koennen. Also: visuelle Poesie als Komputation von Bits zu wahrnehmbaren Erscheinungen steht jenseits der Tradition (wenn sie auch darauf beruht); und mit ihr oeffnet sich ein neues Feld, welches neue Kategorien erfordert.

Gegen diese radikale Behauptung ist ein wichtiger Einwand zu erheben: Was die visuelle Poesie da herstellt, sind nur eingebildete Realitaeten. Sie haben nicht die gleiche Konkretizitaet wie die eine (uns angeblich "gegebene") Welt

und daher "bedingen" sie uns nicht wie diese. Daher werden wir wohl weiterhin philosophieren, Wissenschaft treiben und arbeiten muessen, um dieser einen, einzig konkreten Welt die Stirn bieten zu koennen. Dieser Einwand, obwohl scheinbar ueberzeugend, ist nicht stichfest. Was meinen wir denn, wenn wir von der "gegebenen" Welt behaupten, sie sei konkret, eine uns gegebene Bedingung? Wir meinen, dass wir uns gegen sie auf unserem Weg zum Tode hin stossen. Dass sie uns im Weg steht, dass sie "objektiv" (im Sinn von "entgegengeworfen" = "objicere") ist. Aber warum stossen wir eigentlich dagegen? Weil wir sie mit allen unseren Saeugetiersinnen wahrnehmen koennen und muessen. Und die eingebildeten Realitaeten sind weniger konkret (eben eingebildet), weil wir sie nur mit einigen wenigen Sinnen (vor allem mit Augen und Ohren) wahrnehmen koennen. Wir koennen nicht in ein synthetisches Bild eines Apfels beissen, uns auf ein Hologramm eines Tisches setzen, und mit einem synthetischen bewegten Hologramm eines Menschen kopulieren. Und daraus schliesst der erwachte Einwand, dass die dank visueller Poesie entworfenen eingebildeten Realitaeten nicht ebenso ernst genommen werden sollen wie die alte Welt, in der wir philosophieren, Wissenschaft treiben und arbeiten muessen.

Aber sobald man den scheinbar ueberzeugenden Einwand so formuliert, zeigt sich, dass der Unterschied zwischen den eingebildeten Welten und der gegebenen einen ein Gradunterschied ist. Die eingebildeten Welten sind weniger konkret als diese eine. Und dieser Gradunterschied ist exakt messbar: je dichter die Streuung der Bits, desto konkreter ist die Sache. Ich kann mich auf das Hologramm eines Tisches nicht ebenso wie auf den Tisch selbst setzen, weil im Tisch selbst die Elemente dichter gestreut sind. Dieser Gradunterschied ist keine ontologische, sondern eine technische Frage. Die visuelle Poesie steht vor der technischen Aufgabe, die eingebildeten Welten mindestens ebenso dicht zu streuen wie dies bei der angeblich "gegebenen" der Fall ist. Diese Aufgabe ist (wie alle technischen) prinzipiell loesbar. Es ist technisch machbar (wennauch nicht in der nahen Zukunft), eingebildete beissbare Aepfel, sitzbare Tische und kopulierbare Menschen herzustellen. Und dies um so mehr, weil wir ja wissen, dass die angeblich "gegebene Welt" so wie sie erscheint eben nicht gegeben ist, sondern auch als Punktelementen besteht, die unsere Sinne irgendwie zu Wahrnehmbarem komputiert haben. Also: entweder sind die eingebildeten Welten ebenso konkret wie die angeblich gegebene, oder diese ist ebenso eingebildet.

Jetzt erst (nach Widerlegung dees scheinbar ueberzeugenden Einwands) wird die Radikalitaet der oben gewagten Behauptung, wonach wir aus der okzidentalen Tradition in ein neues Feld zu schreiten im Begriff sind, in ihren Umrissen fassbar. Die Behauptung sagt, dass wir nicht mehr Subjekte von Objekten sind, (Untertanen von Bedingungen), sondern dass wir beginnen, Projekte fuer alternative Realitaeten zu werden. Dass wir Sachverhalte zu entwerfen beginnen, die uns nicht mehr bedingen, sondern bezeugen. Und dass wir dies tun koennen, weil wir das allerabstrakteste Denken (mathematische Aussagen) sinnlich wahrnehmbar, erlebbar, auskueschtbar gestalten koennen. Weil wir, dank "visueller Poesie" eingebildete und Welten entwerfen koennen, welche jene Welt ersetzen, die wir uns bisher als gegeben eingebildet haben. Das wird aus der Betrachtung der Computerschirme ersichtlich.

So wie diese Behauptung hier steht, klingt sie phantastisch. Denn was auf den Schirmen ersichtlich ist, sind nur stuempferhafte erste Schritte in der behaupteten Richtung. Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit werden wir stolpern. Das was hier "visuelle Poesie" und "Einbildungen" genannt wurde, ist eine noch voellig unausgereifte Denkart und Technik. Und die Konsequenzen daraus (sollte die Sache fortschreiten) sind nicht abzusehen. Aber die Schirme zeigen, dass die Sache begonnen hat, und dass sie dadurch alles Vorangegangene hinter sich laesst. Alle vorangegangenen Fragen (zum Beispiel die im Exkurs in die Philosophiegeschichte gestellten) sind neu und ganz anders zu stellen. Daher sind in unserer gegenwaertigen Uebergangsperiode eigentlich nur phantastische Behauptungen von Interesse. Was nicht phantastisch ist, ist dem Kontext des Ueberholten zuzurechnen. In dieser Beziehung erinnert unsere Lage an jene in der Renaissance, als man begann, ein neues Feld aufzubrechen. Leonardo (und spaeter Galilei) sprachen von "fantasia essata". Und der Cusaner meinte damals, dass Gott zwar allwiasend sein moege, aber nicht besser als wir wissen koenne, dass "1+1=2". Und damit sind diese Ueberlegungen zum Ausgangspunkt zurueckgekehrt, um sich im Kopf des Schreibenden und Lesenden weiterzudrehen. Vielleicht wird aus diesen und sehnlichen Wirbeln irgend etwas zentrifugal entworfen werden?